

2.93 In: Büttner, Ch., Crans, C. u.a. (Hrsg.): Jugendmedienschutz in Europa. – Psychosozial-Verlag: Gießen, 2000, 106-117.

Bernhard Natschläger und Wilfried Datler

### Autonomiebestrebungen und Medienverhalten österreichischer Jugendlicher

*“Es ist auch mir gewiss, dass es den Austritt  
aus der Gesellschaft nicht gibt!”*

Ingeborg Bachmann 1959

Wenn aus Kindern Jugendliche werden, sind sie selbst für ihre engste Umgebung manchmal kaum wieder zu erkennen. Neben den einschneidenden körperlichen Veränderungen zu Beginn der Pubertät scheinen Buben und Mädchen mehr oder weniger freiwillig auch ihre Ansichten, Eigenschaften, Gewohnheiten, Interessen und Abneigungen – kurz: ihre gesamte Persönlichkeit – einer tief greifenden Umorganisation zu unterziehen. Solche Beobachtungen wurden schon bald zum Gegenstand psychoanalytischer Theoriebildungen. Anna Freud (vgl. 1936, S. 113) beschreibt die einsetzende Geschlechtsreife und die damit verknüpften Aktualisierungen infantiler Konflikte als Zerstörung des mühsam erlangten psychischen Gleichgewichts, welche dazu führt, dass Jugendliche letztlich ihr ganzes Dasein auf einen einzigen Punkt ausrichten: auf die Beschäftigung mit ihrer eigenen, nunmehr radikal ungewissen Persönlichkeit. Im Laufe dieser Beschäftigung setzen sich Jugendliche im Austausch mit anderen mit dem zentralen Thema sexueller und sozialer Identität auseinander (vgl. das Konzept der Ich-Identität bei Erikson 1959).

Das Suchen nach und das Ringen um eine “erwachsene” Form der Ich-Identität gestaltet sich nie in ausschließlich harmonischer, womöglich auch noch rationaler Weise, sondern ist in der Regel mit einer Vielzahl innerer und äußerer Konflikte verbunden. Solche Konflikte entzünden sich u. a. an massiven, mitunter sogar grotesk anmutenden Bedürfnissen Jugendlicher, auf ihre Eigenständigkeit, Andersartigkeit und Autonomie zu beharren. Sie treten sehr oft in heftige Opposition zu den elterlichen und schulischen Autoritäten. Bloss (1962, S. 239) schreibt der von ihm so bezeichneten “Flucht in eine familienfremde Subkultur” einige Bedeutung zu: “Die Entfernung des schädlichen elterlichen Reizes und die Tatsache, einer Umgebung mit

einem positiven Identifizierungspotential ausgeliefert zu sein, setzt oft eine progressive Entwicklung, die fast zum Stillstand gekommen ist, wieder in Gang".

Insofern kommt dem Hervorbringen von Subkulturen und Jugendszenen sowie dem "Eintauchen" in solche Szenen aus psychoanalytischer Sicht eine besondere, strukturbildende Funktion zu, der wir auf den folgenden Seiten besondere Aufmerksamkeit widmen werden.<sup>1</sup>

Einen solchen, kontinuierlich genutzten und vielfältigen Bereich jugendspezifischer Subkulturen stellen Medienprodukte dar. Peer-groups definieren sich zu nicht unwesentlichen Anteilen über die Musik, die ihren Mitgliedern gefällt, über die Videos oder Filme, die sie sehen oder über den von einer Mehrheit bevorzugten Kleidungsstil.

In einem zweiten Schritt werden wir aktuelle Daten zur Nutzung unterschiedlicher Medienangebote durch österreichische Jugendliche vorstellen und vor dem Hintergrund psychoanalytischer Konzepte zur Adoleszenz kommentieren.

#### Erzwungene Autonomie und frei gewählte Abhängigkeit – adoleszente Widersprüche

Das Nachdenken, Forschen und Publizieren zum Thema "Pubertät" oder "Adoleszenz" ist seit geraumer Zeit einem merklichen "Stilwandel" unterworfen. Die noch von Erikson mit klaren Worten ins Zentrum seines Identitätskonzepts gerückte "Überzeugung (...), dass man sich zu einer bestimmten Persönlichkeit innerhalb einer nunmehr verstandenen sozialen Wirklichkeit entwickelt", (Erikson 1959, S. 107) ist zusehends vorsichtigen, abwägenden oder multiperspektivischen Überlegungen und Formulierungen gewichen.

Dieses Phänomen ist einerseits zum (freilich geringeren) Teil im Kontext einer theoretischen Differenzierung und Weiterentwicklung psychoanalyti-

---

<sup>1</sup> Zu manchen dieser Gedanken wurden wir von V. Gartner und N. Feldsmann angeregt.

scher Konzepte zu begreifen.<sup>2</sup> Den weitaus größeren Anteil am veränderten Bild der Adoleszenz in wissenschaftlichen Publikationen hat jedoch mit höchster Wahrscheinlichkeit eine inzwischen vollzogene Reaktion auf grundlegend gewandelte gesellschaftliche Bedingungen. Insofern tragen Publikationen neueren Datums auch der längst im Alltagsbewusstsein verankerten Erkenntnis Rechnung, dass das Heranwachsen "nicht mehr das ist, was es einmal war".<sup>3</sup> Jüngere und jüngste Erkenntnisse der modernen Soziologie untermauern zudem den alltäglichen Eindruck, dass sich nicht allein *einzelne* Aspekte soziokultureller Gegebenheiten verändert haben, sondern dass vielmehr *sämtliche* gesellschaftliche Rahmenbedingungen unter dem Diktat einer permanenten potentiellen Veränderlichkeit stehen und somit ständig neue Anforderungen an Individuen möglich werden (vgl. die Interpretation des "neuen Kapitalismus" von Sennett 1998). Die Tatsache immer heterogener werdender Lebensgeschichten und die zunehmend schwerer durchschaubare Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen spiegelt sich auch in psychoanalytisch-pädagogischer Fachliteratur wider: Ein augenscheinliches Merkmal jüngerer entwicklungstheoretischer Veröffentlichungen ist etwa in der deutlichen Zurückhaltung in Bezug auf die Annahme ganz bestimmter und konkreter Entwicklungslinien und -aufgaben zu erkennen. Stattdessen fällt der verstärkte Hinweis auf die Bedeutung der Gestaltung von vielfältigen psychosozialen Widersprüchlichkeiten und kulturellen Antagonismen auf (vgl. Bohleber 1996).

Dabei ist der Gedanke, Adoleszenz als einen Prozess zu verstehen, der von einem schwankenden Gleichgewicht einander widersprechender Intentionen, Gefühle und Handlungen bestimmt ist, nicht erst seit den letzten zwanzig Jahren im Gespräch. Blos (1962, S. 129) beschreibt, dass "die Neigung, Kindheitsprivilegien aufrechtzuerhalten und dabei aber gleichzeitig Erwachsenenvorrechte zu beanspruchen", geradezu als "Synonym für die Adoleszenz selbst" anzusehen sei. Dieser "Zustand" wird in der Literatur

---

<sup>2</sup> Insbesondere der Begriff der "Identität" wurde (vor allem in kritischer Abgrenzung zu Erikson) kontrovers diskutiert und vereinzelt durch Konzepte so genannter Patchwork-Identitäten ersetzt (zu solchen Diskussionen sowie zu Kritik und Einwänden gegen solche Konzepte vgl. Darmstädter und Mey 1998).

<sup>3</sup> Vor allem in populärwissenschaftlichen Texten setzt sich mitunter auch der wehmütige und tendenziell pessimistische Unterton dieser Floskel fort.

mit folgenden psychodynamischen Aspekten in Verbindung gebracht: Während der Adoleszenz setzt für die Heranwachsenden eine (sowohl emotionale als auch reale) Fortbewegung von der Familie ein. Der Verzicht auf primäre Liebesobjekte geht mit der Schwächung kindlicher Identifizierungen und Über-Ichstrukturen einher, was zu dem oben erwähnten Paradox führt. Einerseits werden die Eltern, ihre Haltungen und Autorität kritisiert, herabgesetzt und angegriffen – insofern werden “Erwachsenenrechte” auf eine “eigene Meinung” in Anspruch genommen. Andererseits jedoch impliziert ein solcher Entwicklungsschritt auch ein hohes Maß an persönlicher Verunsicherung, was sich, vor allem in der Frühadoleszenz, in teilweise stark regressiven Tendenzen widerspiegelt – die Halt und Geborgenheit versprechende Konformitätsbereitschaft von Jugendlichen in ihren Peer-groups gehört zu diesen Tendenzen. Die schwierige Lebenssituation (Früh-)Adoleszenter lässt sich insofern auch als komplizierte “Pattstellung” darstellen. Die energische Trennung von Abhängigkeiten und Konventionen trägt die Neigung zur Unterordnung unter die nächsten Regeln, Stile und Rituale bereits im Kern in sich. Im Allgemeinen jedoch überwiegen auf Dauer die fortschrittlichen, auf Trennung und Selbständigkeit abzielenden Anteile – aus Jugendlichen werden schließlich doch Erwachsene.

Schon allein vor dem Hintergrund dieser wenigen, auf klassische Positionen zurückgehenden Anmerkungen wäre es ungerechtfertigt und kurzschlüssig, anzunehmen, Autoren wie Anna Freud, Erikson oder Blos hätten die Ausbildung von erwachsener Autonomie nicht gebührend beschrieben. Ganz im Gegenteil haben die Genannten aus triebtheoretischer bzw. aus ichpsychologischer Sicht das für Jugendliche lebensbestimmende Ungleichgewicht zwischen phantasierter Omnipotenz und Selbständigkeit auf der einen und anhaltender Abhängigkeit auf der anderen Seite auf anerkannt elaborierte Weise theoretisch erfasst. Jedoch meint “Autonomie” nicht immer das Gleiche. “Die psychisch wirksame Angebots- und Nachfragestruktur einer Gesellschaft bedingt also weitgehend den Verlauf der Adoleszenz in einer gegebenen Gesellschaft. Verändert sich diese, dann verändert sich auch der Gebrauchswert und der Tauschwert bestimmter Haltungen” (Gottschalch 1992, S. 93). Im Kontext abnehmender gesellschaftlicher Vorhersehbarkeit verlieren einzelne individuelle Eigenschaften an Bedeutung, andere wieder-

um stellen sich für Heranwachsende geradezu als überlebensnotwendig dar, darunter Selbständigkeit, Individualität, relative Ungebundenheit und Flexibilität. "Das Besondere an der heutigen Ungewissheit ist die Tatsache, dass sie nicht in Verbindung mit einer drohenden historischen Katastrophe steht, sondern vielmehr mit den alltäglichen Praktiken eines vitalen Kapitalismus verwoben ist. Instabilität ist normal" (Sennett 1998, S. 38).

Es scheint leicht nachvollziehbar zu sein, dass Erwachsenwerden unter den gegebenen soziokulturellen Umständen den Gegensatz zwischen der "privaten" Welt der Herkunftsfamilie und dem "öffentlichen" Bereich der Kultur nochmals zuspitzt. "Während der Adoleszenz muss das Individuum den Übergang von der Familie zur Kultur vollziehen, und in dieser Phase konstituiert sich auch der antagonistische Konflikt zwischen Familie und Kultur, der für die Strukturierung der Psyche von ebenso großer Relevanz ist wie der ödipale Konflikt in der Kindheit" (Erdheim 1992, S. 24). Erdheim sieht, im Anschluss an die Kulturtheorie des Freudschen Spätwerks, in der Familie den Ort des Aufwachsens, des Bewahrens und der Intimität, während der Kultur Funktionen wie jene der Innovation, der Revolution oder der Vernunft zukommen. Wiederholt betont Erdheim, dass der Antagonismus zwischen Familie und Kultur ein konstruktives, unverzichtbares Gegeneinander bedeutet: "Der Antagonismus zwischen diesen beiden Ordnungen ist eine Weiterentwicklung der Ambivalenz. Während die Ambivalenz notwendig ist, um unsere Autonomie aufzubauen, indem sie Fixierungen verhindert, zwingt uns der Antagonismus, unseren Geist lebendig zu erhalten. Der Antagonismus schafft den objektiven und subjektiven, den äußeren und den inneren Raum, in welchem die Adoleszenz sich erfüllen kann" (Erdheim 1992, S. 26).

Es deutet jedoch einiges darauf hin, dass das Ertragen, ja selbst das Entfalten dieses Antagonismus nicht gerade leichter wird. Verlängerte Schul- und Ausbildungszeiten zögern die tatsächliche Ablösung vom Elternhaus immer weiter hinaus. Gleichzeitig werden die Grenzen zwischen den Generationen, die noch vor drei Jahrzehnten gleichbedeutend mit kaum überwindlichen Kulturgrenzen waren, immer diffuser. Einerseits schmücken sich Eltern und Lehrer (bis ins hohe Alter hinein) mit den Zeichen demonstrativer "Jugendlichkeit" (vgl. Finger-Trescher 1997, S. 214), andererseits bietet

die Generation der Eltern heute nur mehr in reduziertem Ausmaß Orientierung und (sachliche) Autorität. In Zeiten steten Wandels müssen auch sie ständig neu lernen – nicht selten von ihren Kindern (vgl. Krebs 1997, S. 127). Die für die Adoleszenz typischen Autonomiebestrebungen sind vor diesem sozialen Hintergrund nicht nur plausibel, sie erfahren auch eine starke Unterstützung durch diesen. Freilich ist dadurch noch nicht geklärt, inwiefern solche Formen der Autonomie von Jugendlichen auch tatsächlich immer erstrebt werden, oder inwiefern sie Ausdruck der Reaktion auf Anforderungen sein könnten, vor denen Jugendliche sich allein gelassen fühlen. Die Pluralisierung von Lebensstilen ist demnach ein zweiseitiges Schwert: "Individualisierung ist nicht nur eine Freiheit, sondern stellt auch eine Anforderung an das Individuum dar. Individualität zu entwickeln ist ein durch die Gesellschaft erzwungener Anspruch an die einzelnen Gesellschaftsmitglieder" (Wirth 1998, S. 54).

Im Spannungsfeld zwischen den beiden Polaritäten – regressive Abschottung in der erträumten familiären Geborgenheit versus Individualität bis hin zur Vereinsamung und Überforderung – gewinnt für Jugendliche die Gruppe der Gleichaltrigen eine immer größere Bedeutung. In ihr bietet sich ein gewisser Freiraum, mit der Ablösung von der Herkunftsfamilie zu experimentieren. Wir werden sehen, dass die Auswahl und Nutzung verschiedenster Medienprodukte dabei eine wichtige Rolle spielt.

### Markenjeans, Soap-Operas und Videoclips – von Mühen und Risiken der "Spaßgeneration"

Als Kevin Arnold den ersten Halbtag in seiner neuen Schule hinter sich hat, weiß er: "Was man ist, hängt nicht davon ab, was man ist, sondern in welcher Gruppe man ist." Es gibt wahrscheinlich kaum ein Medienprodukt, das auf gleichzeitig so charmante und doch insgeheim ernsthafte Weise den Übergang vom Kinderleben zum Jugendlichendasein darstellt wie die amerikanische TV-Serie *Wonder Years* (*Wunderbare Jahre*). Der anhaltende kommerzielle Erfolg dieser Serie ist wahrscheinlich auch ein Indikator dafür, wie sehr es den Autoren und Produzenten gelungen ist, die entsprechenden Sai-

ten bei ihrem Publikum in aller Welt zum Klingen zu bringen. Heranwachsende sind zur Unterstützung und zur Orientierung auf Gruppen Gleichaltriger angewiesen. Abgesehen davon, dass die Wahlmöglichkeiten zwischen diversen Gruppen, Szenen und Cliques in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich angestiegen sind, ist die Bedeutung von Gleichaltrigengruppen keine "Errungenschaft" unserer Zeit. Wirft man einen (ersten) Blick auf aktuelle österreichische Studien, wie jene von Integral (1997) oder Parschalk (1998), so fällt allerdings auf, dass im Vergleich zu früheren Jahren die Gruppenzugehörigkeit von Jugendlichen immer weniger vom Herkunftsmilieu, sondern zunehmend von Konsum- und Marktbedingungen determiniert wird. "Nicht mehr die Verankerung von jugendlichen Lebensformen in der herkunftsspezifischen ‚parent culture‘ ist bestimmend für die heutigen Jugendkulturen und -szenen, sondern eher modischecklektizistische Stil-Collagen, die als postmoderne, identitätsstiftende Bezugspunkte tendenziell allen verfügbar sind. An die Stelle der Milieugebundenheit ist die Marktgebundenheit getreten" (Vogelgesang 1997, S. 272 f.). Der Begriff des "Stils" steht in diesem Zusammenhang gleichbedeutend mit einer "spezifischen Form der Selbst- und Gruppenpräsentation" (a. a. O.). Jugendgruppen finden demnach sehr oft – man möchte meinen, so gut wie immer – zu einer äußerlich wahrnehmbaren, ästhetisierten und ritualisierten Form, sich von anderen Gruppen, vor allem aber von den Erwachsenen und ihren Institutionen abzugrenzen.

Die für Österreichs Jugendliche erhobene Situation bestätigt dieses Bild: Kids (die 11- bis 14-jährigen) sind sehr darauf bedacht, an Artikel, die Ausdruck ihres jeweiligen Lebensstils (und desjenigen ihrer Peer-group) sind, heranzukommen, und sie sind in zunehmendem Ausmaß auch ökonomisch in der Lage dazu. In der Studie von Parschalk (1998), die u. a. auf Interviews mit österreichischen Kids beruht, wird betont, dass sich Jugendmode (im Sinne eines kulturellen Gestaltungskonzepts) nicht auf den Erwerb von Bekleidung oder Accessoires beschränken lässt, sondern eng verwoben ist mit Musikvorlieben, sprachlichen Eigenheiten, Freizeitaktivitäten, gewählten Idolen oder Stars, ja sogar speziellen Essgewohnheiten (vgl. Parschalk 1998, S. 37). Dies wird nochmals plausibler, wenn berücksichtigt wird, wie vielfältig die Formen und Inhalte der verschiedenen Medienformate bzw.

Marktsegmente heute bereits miteinander verknüpft sind: Der Song aus einem Werbespot taucht z. B. in der Hitparade auf, das Video des Hits zeigt den Leadsänger in Klamotten eines Bekleidungskonzerns, in dessen bundesweit ausgestrahltem Werbespot wiederum ein ins Ohr gehender Song zu hören ist, usw. usf.

Anhand dieses kleinen Ausschnitts aus der gegenwärtigen Situation von Jugendlichen lässt sich bereits verdeutlichen, wie schwierig es ist, den von Erdheim beschriebenen Antagonismus zwischen Familie und Kultur scharf zu fassen: Peer-groups, deren psychosoziale Funktion unter anderem darin besteht, mit der Ablösung von der Elterngeneration zu experimentieren, konstituieren und identifizieren sich über die spezifische Nutzung von Konsumgütern und Medienprodukten. Medien sind insofern nicht allein "Bestandteile" von Peer-groups, sie initiieren und determinieren sie bis zu einem gewissen Grad. So gibt es etwa Peer-groups, in denen die jeweils aktuelle Folge bestimmter TV-Serien die verbindende Gemeinsamkeit aller Gruppenmitglieder darstellt, was sich auch in den Gesprächen zwischen den Jugendlichen ausdrückt. Die Fernsehserie ist insofern Ursache und Anlass des Zusammentreffens und Interagierens von Jugendlichen. Zwar sind die (in der Mehrzahl weiblichen) Jugendlichen entgegen vieler kulturpessimistischer Prognosen besorgter Medienpädagogen keineswegs "hilflos den ideologischen Manipulationen der nivellierenden Medienwelt ausgeliefert", sondern ganz im Gegenteil in hohem Ausmaß dazu in der Lage, sich reflektierend und kritisch von den formalen Gestaltungsmitteln der Medienprodukte zu distanzieren (vgl. Hepp 1997; Parschalk 1998, S. 39). Bei aller Selbständigkeit in der kognitiven und emotionalen Behandlung dieser Produkte lässt sich jedoch ein Aspekt nicht verleugnen: Diese Produkte werden von *Erwachsenen* produziert und beworben, sie werden den Jugendlichen schließlich auch von *Erwachsenen* verkauft.

Eine ähnliche Tendenz ist im Alterssegment der 15- bis 19-Jährigen erkennbar. Parschalk (1998) unterstreicht zwar, dass für das Lebensgefühl von Jugendlichen die Zugehörigkeit zu Gruppen wichtig ist, sie weist aber auch auf die große Mobilitätsbereitschaft der Heranwachsenden und den informellen Charakter der Gruppen hin. "Die Markenartikel, die schon bei den Kids eine große Rolle spielen, sind überaus wichtige Identifikations- und

Kommunikationsmittel in bzw. zwischen den unterschiedlichen Gruppen. Wie schon die Kids befinden sich die Jugendlichen im Konflikt zwischen Individualisierungs- und Zugehörigkeitsbestrebungen. Dies zeigt sich in einer Vielzahl von unterschiedlichen Outfits, Musikrichtungen und ‚In‘-Sportarten. ‚Mainstream‘ ist ‚out‘, und somit sind Gemeinsamkeiten der gesamten Generation nur schwer auszumachen“ (Parschalk 1998, S. 47). Gruppen, die auf persönliche Bindungen oder Engagement hin ausgerichtet sind, verlieren gegenüber anderen, anlass- und aktivitätsorientierten Gruppierungen massiv an Attraktivität. Gemeinsam ist den zahlreichen gegenwärtigen Jugendkulturen das Bemühen, möglichst wenig mit Erwachsenen in Kontakt zu treten.

Paradoxerweise ist der Konstituierung solcher informeller Gleichaltrigengruppen über die Nutzung unterschiedlicher Medienangebote wiederum nur ein gewisser „Erfolg“ beschieden: Zwar scheinen sich Jugendliche weitgehend autonom eigene Reservate der Entspannung, Unterhaltung, Zonen der Selbstvergewisserung und des emotionalen Halts schaffen zu können, zu denen Erwachsene keinen oder nur sehr beschränkten Zugang finden, weil sie die dazu notwendige Medienkompetenz in vielen Fällen nicht ausreichend entwickelt haben.<sup>4</sup> Doch der Preis dieser Unabhängigkeit ist nicht gering.

*Einerseits* impliziert der informelle Charakter der Jugendszenen die Möglichkeit, relativ frei aus einem großen Angebot auszuwählen. Gruppen sind immer seltener exklusiv, das Bild der „eingeschworenen Clique“ gehört weitgehend der Vergangenheit an. Dieser Umstand erlaubt es Jugendlichen, sich innerhalb kurzer Zeit verschiedenen, auch ideologisch stark divergierenden Gruppierungen anzuschließen: Der grell gefärbte und auf Underground stehende Punk kann durchaus zum gelegentlichen Gast einer kirchlichen Jugendgruppe werden und wenige Monate später im Sakko und mit

---

<sup>4</sup> Besonders aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang die Arbeiten der „Arbeitsgemeinschaft sozialwissenschaftliche Forschung und Weiterbildung“ in Trier. Eine präzise Zusammenfassung wichtiger Forschungsergebnisse zu medienbestimmten Jugendkulturen – Videocliquen, Gruftis, Black Metal-Fans und Cyberpunks – bietet Vogelgesang (1997).

kurz geschnittenen Haaren ein eifriger Clubbing-Besucher sein.<sup>5</sup> Da die Bindungen der Gruppenmitglieder untereinander meist nicht sehr eng und eher auf Zeit angelegt sind, sind gravierende Konflikte selten. Man geht ein Stück des Weges miteinander, am Ende des Abends oder bei der ersten größeren Auseinandersetzung trennt man sich. Doch die Ungezwungenheit und Unverbindlichkeit der Jugendszenen beinhaltet nicht nur den Aspekt der Freiheit, sondern sicher auch den der Unsicherheit, setzt sie doch voraus, dass Jugendliche sich immer wieder erneut um Anschluss bei einer Peer-group bemühen, was ein regelmäßiges Risiko einer narzisstischen Kränkung darstellen kann. Der in mehreren Studien erhobene jugendliche Trend zum Eskapismus, zur Idyllisierung des Familienlebens oder (zukünftiger) Zweierbeziehungen kann vor diesem Hintergrund wahrscheinlich als eine regressive Reaktion auf die "belastende Freiheit" gedeutet werden.

*Andererseits* verlangen markt- und medienbestimmte Jugendkulturen Jugendlichen ab, sich ständig auf dem Laufenden zu halten, offen zu sein für den nächsten Trend, ihm nach Möglichkeit vielleicht sogar zuvorkommen. Die weitverbreitete Ablehnung des "Mainstream", einer Chiffre für den Stil, den Geschmack der Elterngeneration, trägt so gesehen zur Beschleunigung und Pluralisierung von Jugendkulturen bei. Da ja die gegenwärtige Tendenz klar in die Richtung geht, nahezu jeden subkulturellen Habitus innerhalb kurzer Zeit in den bunten Fundus des Massenunterhaltungsgeschmacks einzubauen<sup>6</sup>, sind Jugendliche mit ihren entwicklungsadäquaten Autonomiebestrebungen geradewegs dazu genötigt, schrittweise immer neue, ausgefallenerere oder extremere Formen der Selbst- und Gruppenpräsentation zu entwickeln. Eine bemerkenswerte Parallele am Rande: In gewisser Weise stellen die Freizeitkulturen von Jugendlichen ein nur geringfügig verzerrtes Abbild "erwachsener" Wirtschafts- und Arbeitsprozesse dar: Auch der

---

<sup>5</sup> Was in den Studien für die ca. 30 % in Ballungsräumen lebenden österreichischen Jugendlichen beschrieben ist, gilt in ähnlicher Weise für Jugendliche im ländlichen Raum, wobei an die Stelle von Clubbings oder Raves eher Diskothekenbesuche treten.

<sup>6</sup> Die rasend schnelle Eingliederung ehemals subkultureller Strömungen in das unverbindliche Geschmackseinerlei des "Mainstream" ist freilich auch als ein weiteres Symptom der "Juvenalisierung" zu verstehen, etwa nach dem Motto: "Wenn die Jungen heute auf der Straße mit ihren Skateboards um die Wette fahren, fahren wir morgen damit ins Büro."

moderne Arbeitnehmer ist selbständig, von Projekt zu Projekt beschäftigt, flexibel, mobil und vielseitig einsetzbar.

*Drittens* schließlich entpuppt sich die augenscheinliche Unabhängigkeit der Jugendlichen spätestens dann als partielle Illusion, wenn man bedenkt, dass das "Material" und die Inhalte ihrer auf Abgrenzung abzielenden Subkulturen Produkte eines weltumspannenden, vor allem aber von Erwachsenen gestalteten Marktes sind. Der Umstand, dass sich gruppenspezifischer, mitmenschlicher Austausch nicht allein unter Jugendlichen, sondern allgemein auf mediale Bedingungen eingelassen hat, dass Menschen von Medien abhängige bzw. erst durch sie wahrnehmbare Wesen sind, wird aus anthropologischer Sicht in jüngster Zeit sehr ernsthaft diskutiert (Wiegerling 1998, S. 35 ff.). Die Bindung von jugendlichen Peers an Medien im weiten Sinn des Wortes<sup>7</sup> – ob das nun besondere Markenjeans, eine Fernsehserie oder Videospiele sind – fungiert wahrscheinlich in vielen Fällen als greif- und wahrnehmbarer Ausgleich der von Jugendlichen tief erfahrenen persönlichen Verunsicherung. Eine wirkliche Loslösung oder vollständige Abgrenzung von der Welt der Erwachsenen hingegen ist auf diesem Weg nicht möglich. Erwachsenwerden bedeutet offenbar auch, sich der Vorstellung hinzugeben, aus der von Erwachsenen – auch medial – vorgeformten Welt aussteigen zu können, auch wenn sich dieser "Ausstieg" bei näherem Hinsehen als Illusion erweist. Dies dürfte jedenfalls für österreichische Jugendliche, vermutlich aber für sehr viele Jugendliche gelten, die in mittel- und westeuropäischen Ländern leben. Vielleicht erfahren manche Jugendliche den Antagonismus zwischen Jugendkultur und Erwachsenenwelt aber realitätsnäher und schärfer, wenn sie in einem westlichen Land oder einer Zeit aufwachsen, die von Jugendrevolten und -protesten geprägt ist.

---

<sup>7</sup> Als Medium im weiten Sinn sind letztlich alle Ausdrucksformen zu begreifen, die Bedeutung übertragen, Information vermitteln und auf Abwesendes verweisen.

## Literatur

- Bachmann, I.: Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar. Essays – Reden – Kleinere Schriften. München 1981
- Blos, P.: Adoleszenz. Eine psychoanalytische Interpretation. Stuttgart 1962
- Bohleber, W. (Hg.): Adoleszenz und Identität. Stuttgart 1996
- Darmstädter, T./Mey, G.: Identität im Selbstwiderspruch oder "Die Schizophrenie des Lebens". Theoretische und empirische Einwände gegen "postmoderne" Konzeptualisierungsversuche von Identität. In: *Psychologie & Gesellschaftskritik* 88/1998, S. 65 – 94
- Erdheim, M.: Aggression und Wachstum. Von der Chance im Übergang von der Familie zur Kultur. In: Finger-Trescher, U./Trescher, H. G. (Hg.): *Aggression und Wachstum. Theorie, Konzepte und Erfahrungen aus der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. Mainz 1992, S. 23 – 38
- Erikson, E. H.: *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt/Main 1959
- Finger-Trescher, U.: Jugend und Gewalt. Neue Herausforderungen am Ende des Jahrhunderts? In: Krebs, H./Eggert Schmid-Noerr, A. (Hg.): *Lebensphase Adoleszenz. Junge Frauen und Männer verstehen*. Mainz 1997, S. 210 – 226
- Freud, A.: *Das Ich und die Abwehrmechanismen*. Frankfurt/Main 1936
- Gottschalch, W.: Die endliche und die unendliche Adoleszenz. In: Trescher, H. G./Büttner, C./Datler, W. (Hg.): *Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik* 4. Mainz 1992, S. 89 – 103
- Hepp, A.: Das Lokale trifft das Globale. Fernsehaneignung als Vermittlungsprozeß zwischen Medien- und Alltagsdiskursen. In: Hepp, A./Winter, R. (Hg.): *Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*. Opladen 1997, S. 179 – 200
- Integral Markt- und Meinungsforschungsgesellschaft: *Verhalten von Kindern zwischen 11 – 14 Jahren*. Studie 1271/97. Wien 1997
- Krebs, H.: Zwischen "Rambo" und "Softie" – Adoleszenzkrisen männlicher Jugendlicher. In: Krebs, H./Eggert Schmid-Noerr, A. (Hg.): *Lebensphase Adoleszenz. Junge Frauen und Männer verstehen*. Mainz 1997, S. 126 – 147
- Parschalk, B.: *Lebenszyklen, Lebensstile und Mediennutzung der jungen Österreicher und Österreicherinnen*. ORF-Medienforschung. Wien 1998
- Sennett, R.: *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin 1998
- Vogelgesang, W.: Stilvolles Medienhandeln in Jugendszenen. In: Hepp, A./Winter, R. (Hg.): *Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*. Opladen 1997, S. 271 – 286
- Wiegerling, K.: *Medienethik*. Stuttgart/Weimar 1998
- Wirth, H.-J.: Die Jugend schützen: Zum kulturell definierten Verhältnis von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. In: *tv diskurs* 6/1998, S. 50 – 57